

**Ansprache von Pfarrer Markus Trautmann
bei der Gedenkveranstaltung am 23. März 2024
anlässlich der Zerstörung Dülmens 1945**

„Wer aber den Frieden will, der rede vom Krieg.“ So lautet ein Zitat des jüdischen Philosophen Walter Benjamin aus dem Jahre 1926. Gemeint ist: Die Erinnerung an den Schrecken des Krieges kann für uns Heutige heilsam sein; das Gedenken an die Verwüstungen der Vergangenheit kann den Willen stärken, solche Katastrophen künftig zu vermeiden. „Wer aber den Frieden will, der rede vom Krieg.“

Was aber ist, wenn die Rede vom Krieg niemand hören will? Oder wenn da einzig und allein die eigene Rede vom Krieg gültig sein darf? Was ist, wenn der Rufer in der Wüste verhöhnt wird? Wenn in diesen Tagen einem Papst Franziskus Dummheit oder gar Böswilligkeit unterstellt wird? Wenn die, die vom Krieg reden wollen, schlichtweg am Reden gehindert werden?

Es ist ein Motiv des biblischen Passionsgedenkens, dem sich die Christen in diesen Tagen zuwenden, etwa am morgigen Palmsonntag: dass die gerechte Sache in Hohn und Spott, im Wutgeschrei untergeht. „Mein Gesicht verbarg ich nicht vor Schmähungen und Speichel“, lesen wir bei Jesaja. „Sie schrien noch lauter: Kreuzige ihn“, so berichtet der Evangelist Markus.

Es muss gar nicht die physische Gewalt sein, die plötzlich eskaliert. Auch die mediale Kampagne kennt Demütigung und Wutgeheul; auch die vermeintliche „political correctness“ weiß Shitstorm und Diffamierung klug einzusetzen, bedient virtuos Empörung und Ereiferung.

„Wer aber den Frieden will, der rede vom Krieg.“ Nicht immer werden Worte gehört, nicht immer werden Argumente respektiert. Aber es gibt zum Glück auch die non-verbale Rede. In diesem Sinne haben wir uns heute vor jenem ausdrucksstarken Bronzerelief versammelt, das (seit dem letzten Herbst) an neuer Stelle vom Krieg redet. Und wir haben (seit wenigen Tagen) zwei reale Hinterlassenschaften des Zweiten Weltkrieges im Blick, in Kombination mit einem historischen Foto. Das Foto zeigt die Ruine von St. Viktor, etliche Zeit nach dem Krieg: Man sieht, wie zwischen den Trümmern üppig das Gras sprießt; im Vordergrund sind eingesammelte Ziegelsteine aufgestapelt und warten auf den Wiederaufbau. Ein Bild aus Friedenszeiten.

„Wer aber den Frieden will, der rede vom Krieg.“ Möge diese Rede auf verständnisvolle Empfänger, möge sie auf einen guten Widerhall stoßen!